

gesamt als geglückt bezeichnet werden – es ist eine klare, übersichtliche und gut lesbare Darstellung, die für die klassische Sprache sehr zu empfehlen ist. Besondere Mühe hat der Autor auf die Herstellung der Druckvorlage verwendet, die mit der Maschine geschrieben ist und in die Zeichen und Abbildungen eingesetzt sind.

Hartmut Walravens, Berlin

**Rainer Hermann Albert HESSE:** *Han Minwen. Versuch zur Entwicklung einer chinesischen Volksschrift.* Wiesbaden: Harrassowitz 1981. 244 S. 8°

**Rainer Hermann Albert HESSE:** *Wangma fenleifa. Ausführliche Beschreibung des Netzcodes zur Klassifizierung chinesischer Schriftzeichen.* Wiesbaden: Harrassowitz 1985. 218 S. 8°

Beide Bände befassen sich mit der chinesischen Schrift. Der erste ist ein Vorschlag zur chinesischen Schriftreform: Der Autor referiert kurz frühere Bemühungen um Vereinfachung wie *Gwoyeu Romatzyh*, moderne Kurzzeichen, *Hanyu pinyin* und *Zhuyin zimu*; dabei ist sein Hauptkritikpunkt, daß sie das Homophonen-Homonymenproblem nicht lösen. Insofern hat er eine eigene chinesische Schrift entworfen, die sich an der traditionellen chinesischen Schrift orientiert und zumindest ihre graphischen Eigenheiten und Strichfolgen berücksichtigt. Rein äußerlich ähnelt das Ergebnis der *Zhuyin zimu*-Schrift, ist aber wesentlich komplizierter, da zur Unterscheidung von Homophonen eigene graphische Elemente verwendet werden. Die dazu dienenden Ligaturen wirken etwas kompliziert für eine Volksschrift, aber vielleicht ist das ein mehr oberflächlicher Eindruck. Positiv ist zu vermerken, daß das System phonetisch auf *Hanyu pinyin*-Lautung aufbaut. Darüber hinaus wird jedes Quadrat, das ja traditionell für ein Schriftzeichen zur Verfügung steht, in 12 Einzelfelder aufgeteilt, die eine zufriedenstellende Kodierung erlauben, was z.B. für die Datenverarbeitung von Bedeutung ist.

Schriftzeichen dieser synthetischen Volksschrift setzen sich zusammen aus: Grundzeichen (phonetisch), Positionszeichen und Hilfslinien. Dazu kommt eine Tonkennung. Das System, das im Buch mit vielen Einzelheiten detailliert vorgestellt wird, erlaubt ohne weiteres die Konstruktion einer halben Million Schriftzeichen. Es wirkt in sich geschlossen und logisch; die Frage erhebt sich jedoch nach der möglichen Akzeptanz eines solchen Systems, und so erscheint das ganze einstweilen als ein privates intellektuelles Vergnügen, um nicht zu sagen Spielerei.

Die Übernahme eines neuen Schriftsystems bedeutet ja, im Gegensatz zu den früher genannten Hilfsschriften, den Abschied von der bisherigen literarischen Tradition samt ihrer starken ästhetischen Komponente. Der Bruch wäre also wesentlich stärker als etwa der Übergang in der Türkei von der arabischen zur lateinischen

Schrift. Ein *Han Minwen*-Kenner wäre absoluter Analphabet in der chinesischen Literatur...

Das zweite Buch setzt die vorher gemachten Erfahrungen bezüglich einer Kodierung von Schriftzeichen logisch fort, in dem der Autor sie auf die existierende chinesische Schrift anwendet. Dabei ist eine Einteilung des Schriftzeichen-Quadrats in 18 Felder vorgesehen. Dadurch lassen sich graphische Details kodieren: das Zeichen *neng* (können) hätte eine Konfiguration: 1-2/-7-8. Ähnlichkeiten zum Vierecken-System sind also da – allerdings ist Hesses Methode detaillierter und genauer. In Hinsicht auf mehrere nebeneinander liegende graphische Elemente (etwa *ling* "Schamane") oder Umrahmungen (*yuan* "Garten") sind Teilfelder notwendig. Darüber hinaus werden Netzpunkte (mit oder ohne freien Strichfortsatz) definiert: das Zeichen *tian* "Feld" hat 9 Netzpunkte ohne freien Strichfortsatz, *nü* "Frau" hat 4 Netzpunkte mit unterschiedlicher "Wegigkeit" (2 vierwegig, 1 dreiwegig, 1 zweiwegig). Darüber hinaus wird die Anzahl von Strichfortsätzen und Hakenstrichen notiert. All das führt zur Linearnotation der Schriftzeichen, die Angaben über Feld, Konfiguration, Ebene ("die Linien und Wege, die die Netzpunkte eines Feldes von links nach rechts miteinander verbinden") und Netzpunkte enthält. Das System, das durchaus schlüssig und zweifellos funktional ist, führt im Falle des Zeichens *you* "Öl" etwa zur Notation: 9(1,0): 4.3.2. - + - Eine Wörterbuchanordnung für Einfeldzeichen ist beigegeben.

Das Buch steht in der historischen Tradition der europäischen Bemühungen um eine *Clavis sinica*, eines Schlüssels zur chinesischen Schrift, eines graphisch-philosophischen Ordnungssystems, das die historisch gewachsene Vielfalt und Unlogik der Zeichen übersichtlich macht. Andreas Müller, Dompropst zu Bernau und chinesischer Bibliothekar des Großen Kurfürsten, hatte dieser Arbeit einen Teil seines Lebens gewidmet; ihm folgte in denselben Bemühungen der Leibarzt des Kurfürsten, Christian Mentzel. Leibniz machte sich Gedanken darüber, und Gottlieb Siegfried Bayer in St. Petersburg füllte 26 Folianten mit 60.000 Zeichen seiner systematischen Zeichenanordnung...

Kurz, während im 17. und 18. Jahrhundert eine durchschaubare Anordnung der chinesischen Zeichen für pädagogische und drucktechnische Zwecke sinnvoll erschien, hat die technische Entwicklung inzwischen so große Fortschritte gemacht, daß sich die Frage der praktischen Anwendung des sorgsam ausgearbeiteten Systems stellt: Die Dateneingabe am Computer erfolgt heute meist phonetisch, und bei der Benutzung guter Wörterbücher (als Teil des Programms) lassen sich die notwendigen Auswahlvorgänge aus der Liste der Homonyme minimieren. Die ersten Wörterbücher auf handlichen und tragbaren CD-Geräten sind nun auf dem Markt. Volltextdatenbanken mit chinesischer Literatur werden sicherlich bald fol-

gen. Der allgemeine OCR-Einsatz für chinesische Texte ist allenfalls eine Frage der Zeit...

Hartmut Walravens, Berlin

**Matteo RICCI S.J.:** *The true meaning of the Lord of Heaven (T'ien-chu Shih-i)*. Translated, with introduction and notes, by **Douglas LANCASHIRE** and **Peter HU KUO-CHEN, S.J.** A Chinese-English edition edited by Edward J. Malatesta, S.J. St. Louis: The Institute of Jesuit Sources, in cooperation with The Ricci Institute, Taipei 1985. XIV, 485 S. 8°

P. Matteo Ricci (1552–1610), der Begründer der modernen Chinamission, hat mit seiner Apologetik *T'ien-chu shih-i* ein für das Christentum grundlegendes Werk geschaffen, das sich guter Akzeptanz erfreute, wie die zahlreichen Auflagen und Übersetzungen<sup>1</sup> bis ins 20. Jahrhundert hinein belegen.<sup>2</sup> Die chinesische Resonanz auf das Werk war von Anfang an ermutigend: Als Ricci im Oktober 1596 die erste Fassung fertiggestellt hatte, schickte er mehrere Exemplare zur Begutachtung herum. Der einflußreiche Gelehrte und Staatsmann Hsü Kuang-ch'i (1562–1633) wurde nach der Lektüre Christ (getauft wurde er von João da Rocha in Nanking); der Gelehrte Li Chih-tsao (?–1630) schrieb sich sofort ein Kapitel ab, und der Gelehrte Feng Ying-ching (1555–1606) schrieb ein Vorwort dazu und erklärte seine Bereitschaft, die Druckkosten mitzutragen. 1603 erschien das Werk in Peking in 200 Exemplaren, nachdem Ricci eine Reihe von Korrekturen eingebracht und sogar noch Änderungen an den Druckstöcken vorgenommen hatte. Auf Anregung von Alessandro Valignano S.J. (1539–1606) erschien 1605 eine 2. Ausgabe in Canton, und zwei Jahre später bereits erschien die 3. Ausgabe in Hang-chou, herausgegeben vom Yen-i Pavillon, mit Vorwort von Li Chih-tsao.

Ausgangspunkt des Werkes war ein von Ricci und Michele Ruggieri 1584 in Chao-ch'ing verfaßter Katechismus gewesen, von dem sich ein Exemplar im Jesuitenarchiv in Rom erhalten hat. Riccis praktische Missionserfahrung ging dahin, daß er als buddhistischer Mönch keine Erfolgsaussichten hatte, sondern daß er sich an die konfuzianischen Gelehrten und Beamten wenden mußte. So studierte er die Klassiker, übersetzte u.a. die *Vier Bücher*, und durchforschte sie nach christlichem Gedankengut. Im *T'ien-chu shih-i* werden die Ergebnisse in eine Art

<sup>1</sup> Bekannt geworden sind Übersetzungen ins Koreanische (vgl. Courant: *Bibliographie coréenne*, Nr 2701), Japanische (1684; neueste Ausg. Tōkyō 1971; Übersetzung: Goto Moto-omi) und Mandjurische: *Abkai ejen-i unenggi jurgan* (o.J.; mit dem Vorw. von 1607). Darüberhinaus erschien eine von P. Baldinotti veranstaltete Ausgabe in Tonking. Vgl. H. Cordier: *L'imprimerie sino-européenne en Chine*. Paris 1901, 225–1.

<sup>2</sup> Letzte chinesische Ausgabe: Taichung 1966 (Originaltext und Übersetzung ins moderne Chinesisch von Liu Shun-te); Nachdruck Taipei 1967.